Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 12

Artikel: Frühlingsspiele der Kinder
Autor: Manz, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668480

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frühlingsspiele der Kinder.

„Ihr Kinder heraus!
Heraus aus dem Haus,
Heraus aus den Stuben,
Ihr Mädchen und Buben!
Juchheissassa!
Der Frühling, der Frühling,
Der Frühling ist da!"

Siegesruf des holden Lenz, der den Winterdrachen überwunden und blumenbekränzt ins Land reitet. Auf Gassen und Plätzen, auf Wiesen und Fluren tummelt sich die junge Welt wieder beim Spiele. Sorglose Freude, unbekümmerte Lebenslust. Für den Erwachsenen ein Blick ins goldene Jugendland. Menschenglück und Märchenzauber, wie sind sie doch untrennbar verbunden. Es war einmal!

Frühlingsspiele der Jugend, wie vertraut sie uns doch sind. So spielten auch wir, als wir noch die kurzen Höschen trugen. Es sind dieselben Spielzeuge, die auch in unsern Händen Stunden glücklicher Selbstvergessenheit schufen. Die gleichen Spielformen sind's, die auch wir in unermüdlichem Eifer pflegten. Und die leidenschaftliche Hingabe an das Spiel, die Umwelt und Zeit vergessen läßt, bleibt auch der heutigen Jugend treu. Uraltes Jugend-Brauchtum, das ewig neu bleibt.

„Hoher Sinn liegt oft im kindschen Spiel." Mit diesen Worten schließt Schiller „Thekla, eine Geisterstunde". Und was der Dichter hier äußert, wird dem besinnlichen Beobachter zum ahnungsvollen Erleben tiefer volkspsychologischer Zusammenhänge. Wohl führt der angeborene, mit heißer Spiellust der Jugend gepaarte Nachahmungstrieb den Lauf der Spielvererbung fort von Geschlecht zu Geschlecht. Nachahmungs- und Betätigungstrieb, diese Urpulse der Entwicklung, sind natürlich auch beim Kinderspiel Voraussetzung. Doch weist die in Wesen und Äußerung so einheitlich geschlossene Spielvererbung, die an den Lauf und Wechsel der Jahreszeiten und an die durch sie bedingten Naturverhältnisse gebunden ist, über das Triebleben hinaus auf geistige Zusammenhänge im Volksleben. Es ist gewiß kein Zufall, daß sich die schönsten und beliebtesten Spiele unserer Jugend gleich der Schwalbe mit dem Frühling Jahr für Jahr einstellen, um dann wieder, wenn die Zeit abgeblüht ist, vollkommen aus dem Plane zu verschwinden.

Wenn im Lenz die Erde aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht und die Stare das gärende Leben einpfeifen, erwacht im Kinderherzen die angestammte Liebe zu Busch und Baum, zu Blume und Tier, zu Scholle und Wasser. Und nun setzen auch triebhaft all die Naturspiele ein, die sich in jauchzenden Reigen äußern und Pflanzen- und Tierwelt in ihren Kreis ziehen. Die Spielpflege hat in vielen Sprüchen und Reimen, Versen und Liedern eine Spielsprache geschaffen, die oft über das gegenwärtige Spiel hinaus wertvolle Hinweise auf verborgene Zusammenhänge mit Volksglauben und Brauch gibt und uns Grundwesen und Entwicklung des Spiels aufklärt.

Schöpferdrang und schöpferischer Nachahmungstrieb des Kindes haben Hand in Hand das Frühlingsspiel geschaffen. Manches, was im Kreise der Erwachsenen außer Mode gekommen ist, hat in der Welt der Kleinen Heimatrecht erlangt. Volkstänze und Gesellschaftsspiele erfahren entsprechende Umgestaltung. Dann sind es die körperlich-seelischen Bedürfnisse des Kindes, die vieles ganz aus sich selbst erzeugen und durch Urverbindung von Poesie, Musik und Mimik ein kleines rhythmisches Gesamtkunstwerk schaffen. Auf den Sinn kommt es in der Kinderwelt in erster Linie gar nicht an. Erregen doch bloßer Wortklang, Reim und Rhythmus beim Kinde primitiv-ästhetische Gefühle. Produktive Hörspiele sind die meisten dieser Reime, deren Wiederholung sinnloser Lautfolgen oder auch sinnloser Wörter und Sätze das auf naiver Stufe vorhandene Verlangen nach Befriedigung des motorischen und sensorischen Sinnes stark erfüllt. Daß Kinderlied und Volkslied grundsätzlich nicht zu trennen sind, zeigt das Kinderspiel: „Maria saß auf einem Stein", dessen scharf rhythmisierte Melodie den, der sie einmal gehört, nicht mehr losläßt. Die „Blaubartballade von Ulrich und Annchen", wie sie Herder im ersten Bande seiner Volkslieder veröffentlicht, findet in der kleinen Welt Darstellung und ertönt mit der kindlichen Naturen eigenen Wiederholungsfreude in Dorf und Stadt.

Allüberall greift der kindliche Spieltrieb im Frühling zu den gleichen Pflanzen. Da ist der Löwenzahn, der wie ein goldener Teppich die Wiesen überzieht, die auserwählte Kinderspielpflanze zu Stadt und Land. Wie schafft sich doch die kindliche Phantasie aus den gelben Blüten Ohrgehänge und Brillen. „Tag oder Nacht?" Gar zu schön ist es, die allbekannten weißen Federkugeln, die mit „Lichter" oder „Laternen" benannten Fruchtstände, auszublasen und sie womöglich dem Spielkameraden ins Gesicht zu

jagen. Flicht das Mädchen aus den Blütenschäften des Löwenzahns, der Kettenblume, Ketten und Körbchen, so baut sich der Knabe daraus am Brunnen eine Wasserleitung.

Die beliebteste Orakelpflanze des Kinderspiels ist und bleibt die Wucherblume. Selbst jüngeren Mädchen geben die nacheinander ausgezupften weißen Strahlblütchen Antwort auf die Frage: „Er liebt mich — von Herzen — mit Schmerzen — ein wenig — gar nicht". In Goethes „Faust" ist es die „Sternblume", die von Margarete gezupft wird. Und wie die Orakelblume beim Ablösen der Strahlblüten des Mädchens Lebensschicksal offenbart: „Heiraten, Ledigbleiben, Klosterfrau". Auch den Beruf des „Zukünftigen" verrät das Zauberblümchen beim Ausziehen der Strahlblütchen: „Herr, Bur, Bettler" oder „Herr, Meßmer, Bettler, Bur". Ja, wie verrät sich schon Mutterfreude in der Kleinen, die die Blütenblättchen in die Luft wirft und aus der Zahl der vom Handrücken aufgefangenen weißen Lose auf den zukünftigen Kindersegen schließt. Gibt die rätselhafte Allwisserin unter der Blumenwelt sogar das Geheimnis preis, wohin die Wißbegierige nach dem Tode kommen wird: „Himmel, Höll, Fegfür".

Welche Freude für einen richtigen Dorfbuben, wenn er mit einem primitiven Instrument, das ihm die Pflanzenwelt liefert, „Musik" machen kann. Und wenn's auch nur Lärm ist, für Knabenohren tönt's doch schön. Je lauter, desto besser ist hier der Wahlspruch des Musikanten. Da entlockt dieser dem röhrigen Blütenstiel des Löwenzahns, der „Pupe", zwar nicht immer wohltönende, aber trotzdem das kindliche Ohr recht erfreuende „Musik". Im Frühjahr, wenn der Saft in die Büsche und Bäume steigt und sich die Rinde gut schälen läßt, werden von der männlichen Dorfjugend glatte Zweige von Weide und Eberesche geschnitten und mit dem Taschenmesser tüchtig geklopft, damit sich die Rinde zur Weidenpfeife ablöst. Bei diesem Klopfen werden in deutschen Gauen zum Zeivertreib Sprüchlein, die in der volkskundlichen Literatur als „Bastlösereime" bezeichnet werden, taktmäßig hergesagt. Zauberspрüchlein sind's, in denen die kindliche Spielsprache unbewußt uralte Volksanschauung berührt, die den Wald mit holden Heimchen und Hagegeistern bevölkert, die in Busch und Baum, unter Rinde und Bast weben und hausen und dem Naturmenschen als unverletzlich und heilig gelten.

Weil der Lenz, die große Naturkampfzeit, von alters her auch den wehrhaften, eisernen Reigen der germanischen Heerschauen und Waffenspiele eröffnet, drücken jagdliche und kriegerische Neigung dem Knaben Bogen und Pfeil und die Steinschleuder in die Hand. Auch das Bären- und Wolfstreiben, das in Spielen wie „Fuchs aus dem Loch", „Schau nicht um, der Fuchs geht um", „Katze und Maus" usw. zum Ausdruck kommt, sind leidenschaftlich gern geübte Knabenspiele, die ihren Ursprung in eingefleischter Jagdpassion des Naturmenschen haben.

Albenreigen des Mythus und religiöse Volkstänze, die sich vor Zeiten bei Opfer und Gottesdienst unter freiem Himmel abspielten, sind Uransätze zu unserem Seilhüpfen, Ringelreihen und Frühlingsreigen der Mädchen. Der Kreisel, der schon vor Jahrtausenden seine Springkünste zeigen muß, wird noch heute vom Kinde mit gleicher Hingabe gepeitscht. Auch im Reifspiel tritt uns uralte Frühlingsüberlieferung entgegen. Damit nicht etwa übelwollende Wesen dämonischer Natur unter der Rinde weiterwirken können, wird der Naturreifen anfänglich geringelt und geschält. Eine Zauberform, die heute auf unserem Kunstreifen durch die einzelnen Farbenabschnitte angedeutet wird, obwohl diese als reine Zierde wirken sollen. In den Reifspielen und im Ringelreihen findet die magische Bedeutung, die der Linie ohne Anfang und Ende, das heißt dem Ring und Kreis zu allen Zeiten und bei allen Völkern zukommt, sprechenden Ausdruck. Mit Ring und Reifen, durch Sage und Glaube zu zauberwirkenden Beschwörungszeichen und Liebesamuletten erhoben, soll das Leben umfaßt, Liebe gebunden werden.

So werden denn die Frühlingsspiele unserer Kinder, die einem äußerst regen Naturgefühl entspringen und in ihren verschiedenen Spielformen häufig mit geistigen Elementen durchsetzt sind, die die naive Weltanschauung unserer naturgebundenen Vorfahren wiederspiegeln, zu goldenen Urkunden der Volksseele. Bleibe darum am Wege stehen, wenn Kinder spielen und erfreue dich am holden Reiz ihres urfrischen Naturspiels, das aus einer Lebensquelle schöpft, die auch in dir noch nicht versiegt ist.

Dr. Werner Manz.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.